

unter dem Druck antitrinitarischer oder sogar arianischer Ideen eines Denck und Hätzer entwickelte. Deshalb ist die Ähnlichkeit zwischen Zwingli und Cajetan an diesem Punkt wohl eher zufällig. Die Frage der historischen Zusammenhänge müßte weiter erforscht werden, um die grundlegende These des Buches von den Parallelen zwischen den drei genannten Theologen unanfechtbar zu machen. Zwar ist das Buch sehr detailliert gegliedert, doch fehlt leider ein Sachregister. Insgesamt gibt der Autor einen guten Einblick in Zwinglis Theologie, auch die Bemerkungen zu Erasmus und Cajetan sind nützlich, doch hätte man sich ein stärker historisches denn systematisches Vorgehen gewünscht. Irena Backus, Genf

*Ernst Moser*, Die Kirche Aarwangen 1577–1977, Gedenkschrift zu ihrem 400jährigen Bestehen, im Auftrag der Kirchgemeinde Aarwangen, Aarwangen [Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde], 1977, 79 S., Abb.

Die Kirche Marthalen, Beiträge zur 850jährigen Geschichte eines Gotteshauses im Zürcher Weinland, hg. von der Kirchgemeinde Marthalen, Marthalen, Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde, 1977, 71 S., Abb.

In den fünfziger und sechziger Jahren erregte die Diskussion um den «modernen Kirchenbau» die Gemüter. Dann, im Verlaufe der sechziger und siebziger Jahre, machten fashionable Restaurationen von sich reden, also die Wiederherstellung «reiner» Bauten des Barock, Rokoko, Klassizismus und nota bene des Historizismus. Weniger ins allgemeine Bewußtsein traten jene Restaurationen – oder sagt man nun besser: Renovationen –, welche Kirchen betrafen, die teils ins Mittelalter zurückreichen, teils nach der Reformation, aber in Anlehnung an die spätmittelalterliche Pfarrkirche gebaut wurden. Hier kann meist nicht ins «Stilreine» einer neuern Epoche restauriert werden. Von ihrem «Stand» und historischen Geschick her eher antastbar, wurde an diesen Kirchen im Laufe der Jahrhunderte immer wieder geflickt und umgebaut. Die anzuzeigenden Berichte über Aarwangen und Marthalen entstanden im Zusammenhang solcher Renovationen.

Der Bericht über *Aarwangen* sieht auf das 400jährige Bestehen dieser Kirche zurück. Das gediegene Bändchen wurde von Pfarrer Ernst Moser verfaßt. Die eingehende historische Arbeit schickt einen Hinweis auf die vorreformatorische und frühe Geschichte der Kirchgemeinde und die dortige Kapelle voraus. Dann folgt die Darstellung des 1577 begonnenen reformierten Kirchenbaues und seiner Veränderungen und Erneuerungen bis hin zur letzten in den Jahren 1966–1968. Wertvoll dabei ist die Schilderung nicht nur der reinen Baugeschichte, sondern ebenso der damit gekoppelten Verhandlungen, Beschlüsse und anderer zeitlicher Umstände. Ein reichhaltiger Anhang ist beigegeben mit Quellenverzeichnis und Textauszügen, mit Grundrissen, Beschreibung und Verzeichnis von Inventarstücken, Pfarrerverzeichnis, Zeittafel und Literaturangaben. Verschiedene fotografische Aufnahmen runden das Bild ab.

Das gefällige Heft über *Marthalen* zeigt stärker den Anlaß seiner Entstehung, nämlich die im Jahre 1976 abgeschlossene Gesamtrenovation. Die Beiträge stammen von verschiedenen Verfassern. Für den Historiker von besonderem Interesse sind die Artikel «Die Ausgrabungen von 1975/76 und ihre Ergebnisse» (Dr. Walter Drack, kantonaler Denkmalpfleger) sowie «Baugeschichtliches aus neun Jahrhunderten» (lic. phil. Reinhard Nägeli). Auch hier ergänzen knappe Angaben über Inventarstücke, Daten, Pfarrerverzeichnis sowie Literaturangaben die Artikel. Gelungene

Gesamt- und Detailaufnahmen helfen zur optischen Information; den Rezensenten freuen besonders der sorgfältige Grabungsplan und der analoge Plan der Bauetappen mit der Wiedergabe der Grundrisse (S. 18f.).

Die Darstellung der Renovation lockt Bemerkungen zur Sache. Nur soviel: Dem nur minim eingezogenen Chor ist in der Führung der Dachtraufe Rechnung getragen, sie tritt beim Knick vom Schiff zum Chor gegenüber jenem zurück. Hingegen ist der First in gleicher Höhe vom Schiff zum Chor durchgezogen. Vielleicht war das aus verschiedenen Gründen notwendig. Zusammen mit dem Dachreiterturm spielt dieser einheitliche Zug des Daches etwas an «Kapelle» an, was meines Erachtens dem geschichtlichen Sinn einer Pfarrkirche nicht ganz entspricht.

Im Zusammenhang all dieser Renovationen der letzten zwanzig Jahre sind lokale Berichte und Festschriften entstanden, welche zum Teil reich an guter historischer und zeitgenössischer Information sind. Würde es sich nicht lohnen, diese Literatur einmal an einem Ort zu sammeln?

*Christof M. Werner, Zürich*

*Philip Schaff, The Creeds of Christendom with A History and Critical Notes, In Three Volumes, Sixth Edition, Grand Rapids, Michigan, Baker Book House, 1977; Nachdruck der Ausgabe von 1931 (Bibliotheca Symbolica Ecclesiae Universalis), XVIII und 947 S., VII und 634 S., VII und 966 S., Paperback \$ 34.95.*

Die erste Auflage des «Schaff» erschien vor mehr als hundert Jahren, und trotzdem blieb diese Sammlung von Symbolen und Bekenntnissen bis heute im angelsächsischen Raum die am weitesten verbreitete Auswahl. Die Ausgabe besteht aus drei Teilen: In einem ersten Band behandelt Schaff Einleitungsfragen, indem er Entstehung und Inhalt der abgedruckten Texte erläutert. Der zweite Band enthält Lehräußerungen der römisch-katholischen und der orthodoxen Kirche. Der Bogen reicht von der neutestamentlichen Zeit über die klassischen Dogmen der Alten Kirche, den Definitionen des Tridentinums und den Verdammungen des Modernismus bis zu den Vereinbarungen zwischen Altkatholiken und Anglikanern im Jahre 1874. Der dritte Band bietet Bekenntnisse der reformatorischen Kirchen sowie von aus ihnen hervorgegangenen Denominationen. Dabei spannt Schaff das Verständnis von «creed» so weit, daß neben der Augsburger Konfession und dem Zweiten Helvetischen Bekenntnis auch Zwinglis 67 Schlußreden, die zehn Berner Thesen von 1528 und das Erste Helvetische Bekenntnis berücksichtigt werden. Daneben fehlen natürlich nicht der Heidelberger Katechismus sowie die Confessio Gallicana, Belgica, Scotica oder die Kanones von Dordrecht sowie die Westminster Confession. Die besondere Stärke Schaffs liegt in der Sammlung grundlegender Texte der Kongregationalisten, Baptisten, Presbyterianer und Quäker. Seine ökumenische Gesinnung kommt in der Aufnahme von Texten zur Verständigung der Kirchen untereinander – wie dem Lambeth Quadrilateral oder der Basis der United Church of Canada – zum Ausdruck. Alle Quellen werden im Originalwortlaut wiedergegeben und gegebenenfalls mit einer parallel abgedruckten englischen Übersetzung versehen. Da für das deutsche Sprachgebiet eine vergleichbar umfassende und wohlfeile Ausgabe von Quellentexten fehlt, vermag die Ausgabe auch hier ihren Dienst zu tun.

Nicht nur deshalb liegt es nahe, diesen Nachdruck in den Zwingliana anzuzeigen. Er bietet auch Gelegenheit, an den Herausgeber zu erinnern. Philipp Schaff (1819–1893) stammte nämlich aus Chur, verließ jedoch bereits als Gymnasiast seine Heimat und habilitierte sich als Dreiundzwanzigjähriger in Berlin. Schon im Jahre